Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/2 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 345. **Dienstag** den 9. Juli 1901. **95. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Dem englischen Parlamente sind gestern Berichte zugegangen über die

Verhandlungen zwischen Kitchener und Botha.

Kitchener benachrichtigt in einem vom 7. März datirten Briefe unter Hinweis auf die beiderseitige Unterredung in Middelburg vom 28. Februar Botha davon, daß falls sich die Boeren ergeben würden, die britische Regierung sofort in Transvaal und dem Oranjestaat eine Amnestie für alle während des Krieges begangenen Acte erlassen werde. Beide Sprachen, die englische wie die holländische, sollten als gleichberechtigt anerkannt, in den Schulen gelehrt und vor Gericht angewandt werden. Großbritannien lehne es aber ab, die Verantwortlichkeit für die von den Verwaltungen der Republiken aufgenommenen Schulden zu übernehmen. Botha hielt am 15. März an die Burghers eine Ansprache, in der er ausführte, **der Geist, in dem Kitchener's Brief geschrieben sei, mache es klar, daß die britische Regierung die Vernichtung der Afrikander-Bevölkerung wünsche, und die Burghers beschwor, ihr Vertrauen auf Gott zu richten, der ihnen Freiheit geben würde.** Es gelangt noch eine Reihe weiterer Schriftstücke zur Veröffentlichung, die meistens in den Lagern der Boeren gefunden wurden, und die von britischen Niederlagen berichten und sonstige britenfeindliche Mittheilungen enthalten, die entweder stark übertrieben oder direct erfunden sind. Eine Proclamation De Wet's vom 1. April besagt, **es sei nutzlos über Detailfragen zu debattiren, da die Boeren nur für ihre Unabhängigkeit kämpften.** Die Veröffentlichung schließt mit einer am 20. Juni in Waterval ausgegebenen Bekanntmachung der Boeren, aus der ein Auszug am 4. Juli im Parlament verlesen wurde.

Aus Capstadt, 18. Juni, wird der „Rheinisch-Westf. Zeitung" geschrieben:

Zum ersten Male seit beinahe zwei Jahren ist

Cecil Rhodes

wieder mit einer politischen Kundgebung an die Oeffentlichkeit getreten, und zwar am 15. dieses Monats in Bulutwayo, wo es galt, den Grundstein zu einer neuen Exercirhalle zu legen. Die Rede plätscherte interessels dahin, wie man es nicht anders von einem Manne erwarten konnte, der zu den gefallenen Größen zählt und sich nicht mehr zu den Vertrauten der politischen Drahtzieher Old-Englands zählen kann. Möglich, ja wahrscheinlich, daß auch er wieder seine politische Auferstehung eines Tages feiern wird, aber schwerlich in der Capcolonie, sondern allem Anscheine nach in Transvaal, wohin er jetzt sachte sein Schwergewicht zu verlegen beginnt. Die Capcolonie grämt sich hierüber auch nur sehr wenig und weiß den düsteren Prophezeiungen, die er ihr stellt, das richtige Maß von Würdigung entgegenzubringen. Bedeutungsvoll war aber Rhodes' jüngste Rede insofern, als aus derselben mit voller Klarheit hervorgeht, daß die Chartered-Company nun endlich ihr erstrebtes Ziel, England seine Mißgeburt Rhodesia als Kronколonie aufzuhalsen, erreicht hat. Rhodesia soll Selbstregierung erhalten, das heißt also nicht allein vom Gängelband der Chartered-Company loskommen, sondern sich mehr oder weniger nach Muster der älteren Culturstaaten Südafrikas selbst regieren; ob auf parlamentarischem Wege oder immer noch unter gewissem Druck des Mutterlandes, bleibt dahingestellt. England sehnt sich offenbar nicht allzusehr, die Schuldenlast Rhodesias zu übernehmen, oder doch zu garantieren, und was noch weit bedenklicher ist, es empfindet starken Widerwillen gegen die Verpflichtung, dieses unruhige, von feindlichen Eingeborenenstämmen durchwühlte Land in Ordnung zu halten. Kostet doch allein der Unterhalt der verhältnißmäßig nur schwachen Landespolizei jährlich gegen sechs Millionen Mark. Indessen Herr Rhodes bringt in Südafrika so ziemlich Alles fertig, was ihm beliebt, und so braucht es uns nicht besonders zu wundern, daß er auch dies Bastard-Land Rhodesia als neue Perle der englischen Krone eingeflickt hat. Etwas wunderlich sind in seiner Rede die Anspielungen und die große südafrikanische Staatenconföderation, welche nur von der englischen Centralregierung zu Stande gebracht werden könne. Die beiden ehemaligen Boerenstaaten befinden sich bereits direct unter dieser Centralgewalt; kommt nun auch noch Rhodesia hinzu, so besitzt sie eine solche Uebermacht gegen die beiden noch sich selbst regierenden Staaten Südafrikas, nämlich die Capcolonie und Natal, daß sie diese einfach zwingen könnte, sich zu conföderiren. Freilich, so ganz friedlich könnte das Experiment am Ende doch nicht ablaufen. Zwar von Natal, diesem Knieps, der sich eben anschickt, die Erbschaft des Transvaaler Handels anzutreten, brauchte man nichts zu befürchten, denn erstens ist das Ländchen zu klein, und dann hat es ja im Verlaufe seiner ganzen Existenz stets eine solche charakterlose Beutepolitik getrieben, daß es zu Allem Ja und Amen sagt, wenn's sonst nur Geld einbringt. Aber die Capcolonie — ja, das ist schon etwas ganz Anderes! Da giebt's Boeren die schwere Menge, und wenn sie auch nicht so einmüthig zu den Waffen gegriffen hatten, als es galt, die kämpfenden Stammesgenossen zu unterstützen, so sind sie doch eine parlamentarisch so wohlgeschulte und so furchtbare Staatspartei, daß gegen ihren Willen absolut nichts zu machen ist. Daher empfiehlt die englische Jingopartei, die sich mit Vorliebe auch die großenglische nennt, man müsse entweder die boerische Parlamentspartei, den Bund, mit Gewalt aufheben, oder — man höre und stimme — der Capcolonie das Recht der Selbstverwaltung, also die parlamentarische Constitution, völlig entziehen! Dann heißt es, wenn hier das imperialistische Faustrecht ebenso unumschränkt herrscht, wie in den Boerenstaaten, dann kann die Conföderation zusammengeschweißt werden. Zunächst aber muß Alles herum erst in den großen Schmelztiegel; durch Nacht zum Licht, durch's Feuer zum Leben! Daß es aber ebenso gut durch's Feuer zur Hölle gehen kann, das scheinen die Wenigsten zu wissen. Trotzdem fehlt es nicht an warnenden Stimmen, selbst aus dem gut englischen Lager heraus. So sehen wir, daß sich auch unter den Engländern der Capcolonie eine Spaltung vorbereitet, nämlich zwischen solchen, welche für Aufhebung der Constitution sind, und solchen, welche dagegen. Nach herkömmlichem Muster finden nun im Lande allenthalben Versammlungen statt, auf welchen das Thema weidlich durchgedroschen wird, und jede Versammlung schließt mit einer Eingabe für oder wider die Sache. Die Presse strotzt von Artikeln hierüber, und wer seinem Mütchen nicht bei einer der Versammlungen Luft machen kann, der schafft sich Luft in einem „Eingesandt" an seine Ortszeitung. Eins steht fest, wenn England diesen Schritt thut, so wird die Welt einen eklatanten Beweis darin erblicken, wie wackelig es mit seiner Herrschaft nicht allein in der Capcolonie, sondern in ganz Südafrika steht; und die Bewohner der Capcolonie werden von einem Ingrimme ergriffen werden, welcher die allerschlimmsten Folgen für die englische Herrschaft nach sich ziehen könnte. Noch sind keine drei Monate vergangen, daß der Premierminister von Canada, Sir Wilfred Laurier, die Worte sprach: „Ich vermette meinen ehrlichen Namen als britischer Unterthan dafür, daß die Boeren, obgleich sie auch ihre Unabhängigkeit verloren haben, doch nie unter der englischen Herrschaft ihre Freiheit einbüßen werden." Heute wissen wir, daß die Boeren ihre Freiheit sicher verloren haben, wenn sie sich dieselbe nicht noch aus eigener Kraft zurückerobern, wir wissen aber auch, daß Sir Wilfred Laurier sich selbst betrogen hat, und wir fürchten, daß nicht allein der canadische Premier, sondern die ganze englische Nation sich täuscht, wenn sie glorreiche Früchte zu ernten hofft aus einem südafrikanischen Irland.

---

* **London**, 9. Juli. (Telegramm.) Das Kriegsamt veröffentlicht eine Note, in der festgestellt wird, daß von den britischen Behörden seit dem 1. Januar 1901 keine Ausländer aus militärischen Gründen aus Südafrika nach Europa befördert worden sind. Ausländer, die noch nach diesem Tage verschickt wurden, sind mit zwei oder drei Ausnahmen heute in bedürftiger Lage, denen auf Ansuchen der betreffenden Consuln freie Ueberfahrt auf Transportschiffen bewilligt worden ist.

Fürst Hohenlohe †.

Der Reichskanzler hat außer an den Prinzen Alexander auch an den Fürsten Philipp Ernst ein ganz ähnliches Beileidstelegramm gerichtet, wie aus folgender Meldung hervorgeht:

⊙ **Ragaz**, 8. Juli. (Telegramm.) Das Telegramm des Reichskanzlers Grafen Bülow an den Fürsten Hohenlohe lautet: „Norderney, 6. Juli. Wahrhaft erschüttert von der soeben aus Ragaz erhaltenen tief schmerzlichen Nachricht vom Heimgange des verewigten Fürsten, den wir vor wenigen Wochen noch die Freude hatten, in gutem Befinden in Berlin bei uns zu begrüßen, bitte ich Sie, zugleich auch im Namen meiner Frau, den Ausdruck herzlicher Theilnahme entgegenzunehmen. Persönlich verliere ich an dem Heimgegangenen einen mir stets wohlgesinnten Berather und Freund, zu dem in Paris und dann in Berlin auch in dienstlichen Beziehungen gestanden zu haben, mir immer eine werthe und liebe Erinnerung bleiben wird. Das deutsche Volk aber wird stets dessen eingedenk bleiben, wie der Verewigte sich von Jugend auf in den Dienst der nationalen Idee stellte, und daß er während seines ganzen Lebens in vielen wichtigen Aemtern mit weiser Umsicht und regem Pflichtgefühl sich um die Befestigung des nationalen Bewußtseins immer neue Verdienste erwarb." (Wiederholt.)

⊙ **Ragaz**, 8. Juli. Heute Nachmittag erhielt Fürst Philipp Ernst von Hohenlohe-Schillingsfürst noch folgende Depeschen:

„Pillnitz, 8. Juli. Mit tiefem Schmerze habe ich Ihre Nachricht von dem Ableben Ihres verehrten Vaters erhalten und beklage den Verlust, den unser Vaterland durch den Tod dieses weisen Staatsmannes erlitten. Albert."

„Paris, 8. Juli. Ich danke Ihnen für Ihr Telegramm, welches mir den Tod Ihres Vaters, Sr. Durchlaucht des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst anzeigt. Ich nehme aufrichtigen Antheil an Ihrem Schmerze und übersende Ihnen den Ausdruck der Theilnahme der Republik. Emile Loubet."

An den Prinzen Alexander ist noch folgendes Telegramm eingegangen:

„Rom, 8. Juli. Mit Schmerz habe ich von dem Verluste vernommen, den Euere Durchlaucht durch den Tod Ihres erlauchten Vaters erlitten haben. Die Beweise der Sympathie, welche er Italien und meinem Hause stets gegeben hat, werden unvergessen bleiben; sein Tod erfüllt mich mit aufrichtiger Betrübniß und veranlaßt mich, Ihnen und den Ihrigen meine herzliche Theilnahme auszusprechen.

Vittorio Emanuele."

Der schweizerische Bundesrath ließ durch den heute Nachmittag hier eingetroffenen deutschen Gesandten in Bern, v. Bülow, sein aufrichtiges Beileid aussprechen.

⊙ **München**, 8. Juli. Prinzregent Luitpold sandte anläßlich des Ablebens des Fürsten Hohenlohe am 6. Juli folgendes Handschreiben an den Fürsten Philipp Ernst: „Mein Herr Fürst Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst! Mit dem tiefsten Bedauern vernehme ich soeben die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres Herrn Vaters, des Fürsten Chlodwig Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, und ich fühle mich gedrängt, Ihnen, mein Herr Fürst, meine innige und aufrichtige Theilnahme an dem schweren Verluste zum Ausdruck zu bringen, von welchem Sie und Ihr fürstliches Haus betroffen worden sind. Möge Ihnen in Ihrem gerechten Schmerze das Bewußtsein Trost verleihen, daß der Verewigte durch seine bis ins hohe Greisenalter unablässig fortgesetzte, von vorbildlicher patriotischer Hingebung getragene und von reichen Erfolgen gekrönte Wirksamkeit in seinem Heimathlande Bayern und in ganz Deutschland ein bleibendes Andenken sich gesichert hat. Wollen Sie sich überzeugt halten, mein Herr Fürst, daß ich persönlich die vielfachen Verdienste des edlen Dahingeschiedenen in treuem Gedächtnisse bewahren werde. Mit der Versicherung besonderer Werthschätzung verbleibe ich Ihr wohlgeneigter Luitpold."

---

* Ueber die näheren Umstände beim Tode des Fürsten wird dem „B. L.-A." noch berichtet: Bezüglich der Zeit der Todesstunde scheint eine ziemliche Unsicherheit zu bestehen, die wohl daher kommt, daß augenscheinlich weder der Kammerdiener noch sonst Jemand den Eintritt des Todes bemerkte. Der Kammerdiener, der unmittelbar in der Nähe des Fürsten geschlafen hatte, fand seinen Herrn, als er Morgens 5 Uhr einmal nach ihm sehen wollte, bereits todt. Er weckte die Kammerfrau der Damen Hohenlohe, welche sofort die Tochter und die Gräfin Schönborn von dem Ableben des Fürsten in Kenntniß setzte. Noch nicht das geringste Anzeichen einer nahenden Katastrophe hatte sich am Abend vorher gezeigt; der achttägige Aufenthalt in Paris und die Reise hierher hatten den alten Herrn stark angestrengt, und man schrieb die allgemeine Ermattung der letzten beiden Tage diesem Umstande zu. Da der Fürst auch keinerlei Klagen verlautbarte, und selbst keinerlei Befürchtungen hegte, war jede außerordentliche Vorsicht unterlassen worden. Als der Kammerdiener an das Bett des todten Fürsten herangetreten, schien dieser lediglich noch zu schlafen. Kein Muskel war verzogen. Er lag noch in der Stellung, in der er zu schlafen pflegte. Nur die bereits erkaltete Hand und das Aufhören des Athmens wiesen auf den bereits erfolgten sanften und schmerzlosen Tod. — Der Fürst ruht im offenen Sarge, von Blumen bedeckt. Der Sarg steht auf einem improvisirten schwarzen Postament, so daß der Zutritt zur Leiche frei ist. Das Sterbezimmer ist in dämmeriges Dunkel gehüllt, und rings um den Sarg stehen dunkelgrüne Pflanzen und Bäumchen, welche das Sterbezimmer in eine Gartenhalle verwandeln. Weitere Kränze mit weißen Schleifen schmücken das Fußende des Leichnams. Der Zutritt ist nun Jedermann verwehrt, bis die Familie versammelt sein wird.

* Fürst Hohenlohe hinterläßt vier Kinder: die neuvermählte Prinzessin Elisabeth, welche stets in den letzten

---

Feuilleton.

Rechtsanwalt Lohmann.

14] Roman von Rudolf Jura.

Nachdruck verboten.

XI.

Der Rechtsanwalt war zunächst sprachlos vor Ueberraschung. Fräulein Kurzmüller hingegen zeigte sich sofort im Vollbesitz ihrer Redegabe. Sie hatte der heimliche Ueberfall in ihrer Wohnung und der fast gelungene Raub des Jettels nicht stumm gemacht, und in lauten Schimpf- und Schmähreden goß sie ihren Zorn über den Rechtsanwalt aus.

„Ich verstehe nicht", rief sie, „wie Sie als Rechtsanwalt, also als Vertreter des Rechts, es über das Gewissen bringen können, einem armen, schutzlosen Mädchen in seiner Abwesenheit den Hausfrieden zu brechen und die Wohnung auszuplündern. Was Sie da mit Ihren Spießgesellen, unter denen sich ja auch mein falscher Freund Born befindet, begangen haben, ist eine gemeine Schuftigkeit, die ich gar nicht hinreichend bezeichnen kann, und die gar nicht streng genug bestraft werden kann."

„Mäßigen Sie vor Allem Ihre Stimme etwas", antwortete jetzt der Rechtsanwalt, der inzwischen seine Selbstbeherrschung wiedergefunden hatte; „es ist nicht nöthig, daß die ganze Nachbarschaft erfährt, was wir Zwei mit einander zu verhandeln haben."

„O doch! Sie soll es hören! Die ganze Welt soll es hören, was Sie für Einer sind!" Mit diesen Worten trat sie ans Fenster, riß es auf und rief nun, so daß man es auf der Straße hören konnte:

„Wollen Sie mir jetzt erklären, Herr Rechtsanwalt Lohmann, mit welchem Rechte Sie in meine Wohnung hier eingedrungen sind und mich bestohlen haben? Sie Dieb! Sie Einbrecher, Herr Rechtsanwalt Lohmann!"

„Mein Recht, in dieser Wohnung zu sein", erwiderte der Rechtsanwalt ganz ruhig, „ist sehr klar und einfach. Diese Wohnung gehört ja nicht Ihnen, sondern dem hiesigen Frauenverein, dessen Syndicus ich bin, und der Ihnen, als seiner Angestellten, diese Räume gewissermaßen als Dienstwohnung überlassen hat."

„Das weiß ich, Herr Rechtsanwalt, das weiß ich. Aber mit solchen Ausflüchten beweisen Sie gar nichts. Diese Räume sind meine Dienstwohnung und nicht die Ihrige. Sie haben also kein Recht, hier zu hausen und mich zu überfallen und zu berauben."

„Nichts von alledem ist auch mein Vorhaben. Lassen Sie mich nur ruhig ausreden. Ich habe durchaus nicht die Absicht, bei Ihnen zu wohnen oder dem Räuberhandwerk obzuliegen, sondern ich stehe hier als Beauftragter des Vorstandes, um Ihre Buchführung, deren Mangelhaftigkeit uns neulich auffiel, eingehend zu prüfen und sie auf ihre Uebereinstimmung mit den Cassenbeständen zu untersuchen."

„Und dazu haben Sie diese vier Herren mitgebracht, von denen mir drei nicht einmal bekannt sind?"

„Jawohl. Es sind Sachverständige, deren Beistand ich zu meinen Untersuchungen bedarf", entgegnete der Rechtsanwalt lächelnd. „Die Herren Engelbert, Papig und Heidenreich, Fräulein Kurzmüller."

Die Dame erwiderte die Verbeugungen der Herren mit spöttischer Grazie und sagte:

„Ich freue mich, meine Herren Besucher doch wenigstens kennen gelernt zu haben. Die Bücher und die Casse stehen natürlich zur Einsicht bereit. Aber fragen möchte ich vorher noch, ob Sie Ihre Vollmacht des Vorstandes auch berechtigt, meine Privatzimmer zu durchstöbern und mir am hellen Tage einen Brief von der Wand weg zu stehlen. Was antworten Sie darauf, Herr Rechtsanwalt? Sie, den ich eben als Dieb ertappt habe, was antworten Sie darauf?"

„Sehr wenig, Fräulein! Nämlich nur das Eine, daß Sie nicht mich, sondern daß ich Sie jetzt als Dieb ertappt habe. Sie haben diesen Brief gestohlen oder doch unterschlagen, und ich habe hier nur das rechtmäßige Eigenthum meiner Clientin zurückgenommen. Denn ich stehe hier auch als Vertreter der Frau Doctor Römer vor Ihnen."

Fräulein Kurzmüller lachte höhnisch.

„Das heißt, Sie hoffen, ihn zurückzunehmen, und Sie hätten ihn auch beinahe zurückgenommen. Glücklicher Weise trat ich noch zur rechten Zeit dazwischen und habe den Brief jetzt noch in meiner Hand."

„Leider. Aber das wird nicht mehr lange dauern. Ich wollte Sie schonen und habe deshalb versucht, Ihnen den unrechtmäßigen Besitz des Papiers unter der Hand zu entziehen. Das ist mir nicht gelungen. Ich stehe auch von jedem weiteren Versuche dieser Art ab. Aber ich werde sofort die nöthigen Maßregeln ergreifen, damit Ihnen der Brief mit gerichtlicher Gewalt abgenommen wird. Sie werden ihn also nur kurze Zeit noch in Händen haben."

Fräulein Kurzmüller zuckte spöttisch die Achseln und drehte den Brief wohlgefällig zwischen beiden Daumen und Zeigefingern. Der Rechtsanwalt aber deutete mit einer abweisenden Handbewegung an, daß diese Angelegenheit nunmehr als abgethan zu betrachten sei, und fuhr in einem gänzlich veränderten, geschäftsmäßigen Tone fort:

„Jetzt möchten wir aber die Cassenprüfung vornehmen. Haben Sie also die Güte, uns die Bücher zur Durchsicht vorzulegen. Vorher wollen Sie sich aber, bitte, von der Richtigkeit meiner vom Vorstande ausgestellten Vollmacht überzeugen."

Er griff mit der Linken in die Brusttasche und zog ein Papier heraus, das er ihr entgegenhielt. Sie trat arglos einen Schritt vor, und während sie ihre Aufmerksamkeit auf das vorgezeigte Papier richtete, das gar keine Vollmacht enthielt, griff er mit der Rechten blitzschnell nach dem Brief in ihrer Hand, um ihn ihr wieder zu entreißen.

Aber was er als Beute eroberte, war nur ein kleiner losgerissener Fetzen des Briefes. Denn Fräulein Kurzmüller war seinem Gewaltstreich noch im letzten Augenblick durch krampfhaftes Schließen der Hand begegnet, und jetzt sah er, wie sie hurtig den Brief zerriß, die kleinen Stücke in einen Knäuel zusammenballte und zum offenen Fenster hinauswarf, ehe er sie daran hindern konnte.

Zu spät fiel er ihr in den Arm. Es war bereits geschehen, und aus ihren Augen blitzte ihm ein unversöhnlicher Haß entgegen. Er schauderte vor diesem Hasse, der in der völligen Vernichtung des Gehaßten seine Freude findet. Aber über die Besiegelung des Schicksals seiner Geliebten hatte er keine Zeit, lange nachzudenken.

Augenblicklich hatte er das boshafte Weib losgelassen und war zur Thür hinausgestürzt, um von dem Briefe zu retten, was noch zu retten war.

Born trat ans Fenster und sah, wie der Rechtsanwalt auf der Straße den herabgeworfenen Knäuel Papier aufhob, genau betrachtete und zu sich steckte.

„Haben Sie Alles, Herr Rechtsanwalt?" rief er hinunter.

„Jawohl", klang es fröhlichen Tones herauf. „Kommen Sie nur gleich mit zu mir. Den Brief setzen wir uns wieder zusammen. Sie müssen mir mit Ihrer Geschicklichkeit dabei behilflich sein. Wir können ihn ja aufkleben oder was Sie sonst für einen Ausweg finden. Also beeilen Sie sich, und kommen Sie. Bringen Sie mir, bitte, Hut und Stock mit, die ich in der Eile oben habe stehen lassen, und sagen Sie den drei Herren, ich würde morgen in meiner Kanzlei mit Ihnen abrechnen und ließe ihnen einstweilen für ihre Bemühungen bestens danken."

Born richtete diesen Auftrag aus und verließ mit höflichem Gruß als Letzter das Zimmer.

„Nun?" fragte Fräulein Kurzmüller. „Was wird aus der Bücherdurchsicht?"

„Aber, liebes Fräulein", erwiderte er geringschätzig, indem er sich in der Thür umkehrte, „was ist uns denn an Ihren schwindelhaften Rechnungskunststücken gelegen! Behalten Sie die Buchführungsarbeiten des kleinen Petzik ruhig für Ihren persönlichen Genuß. Der Rechtsanwalt trägt gar kein Verlangen, schon wieder die Nase in Ihre liederlichen Geschäfte zu stecken. Ja, wenn er wüßte, daß Sie die Casse um fünfhundert Mark bestohlen haben, dann wäre das etwas Anderes. Aber ich bin leider selbst gegen eine Dame, wie Sie, immer noch zu anständig, um einen Vertrauensbruch zu begehen! — Leben Sie wohl! Jetzt kleben wir uns Ihren zerrissenen Brief wieder hübsch zusammen. Vielleicht kommt dann morgen schon Ihre gefürchtete Wohlthäterin, Frau Doctor Römer, um an unserer Statt Bücher und Casse durchzusehen. Sie haben wenigstens nicht mehr das Mittel in der Hand, ihr Erscheinen unmöglich zu machen. — Ob ich selbst noch bei Ihnen esse, weiß ich nicht. Ich fürchte, Sie vergiften mich nun. Denn sehr heftig ist Ihre Liebe zu mir wohl kaum mehr. — Leben Sie wohl!"

Diese kleinen Bemerkungen boshafter Schadenfreude hatte er sich nicht versagen können. Jetzt schlug er rasch die Thür zu und verschwand, um den sicher schon ungeduldigen Rechtsanwalt nicht länger auf der Straße warten zu lassen.

Das höhnische Gesicht, mit dem ihm Fräulein Kurzmüller nachblickte, sah er nicht mehr. Sonst würde ihm der giftige Ausdruck ihrer boshaften Züge wohl etwas beunruhigt und seine spöttische Siegesstimmung etwas gedämpft haben. So aber kam er heiter dem Rechtsanwalt entgegen, der vor Ungeduld schon die halbe Treppe wieder emporgestiegen war.

Erst jetzt kam der Rechtsanwalt dazu, ihm in den wärmsten Worten seinen Dank und seine Anerkennung für die glückliche Auffindung des Briefes auszusprechen. Born mußte unterwegs erzählen, wie er auf die so zutreffende Vermuthung des richtigen Versteckes gekommen war. Der Rechtsanwalt wiederholte seinen Dank und fügte nochmals die Aufforderung hinzu, man auch auf die Wiederzusammenfügung der glücklich eroberten Fetzen rechte Sorgfalt zu verwenden.

Born versprach das natürlich eifrig und kaufte im Vorübergehen in einer Papierhandlung eine Rolle dünnes, gummirtes Papier, um gleich nach seiner Ankunft in der Kanzlei mit der Arbeit anfangen zu können. Schon unterwegs begann er, das Papier aufzurollen

SLUB
Wir führen Wissen.